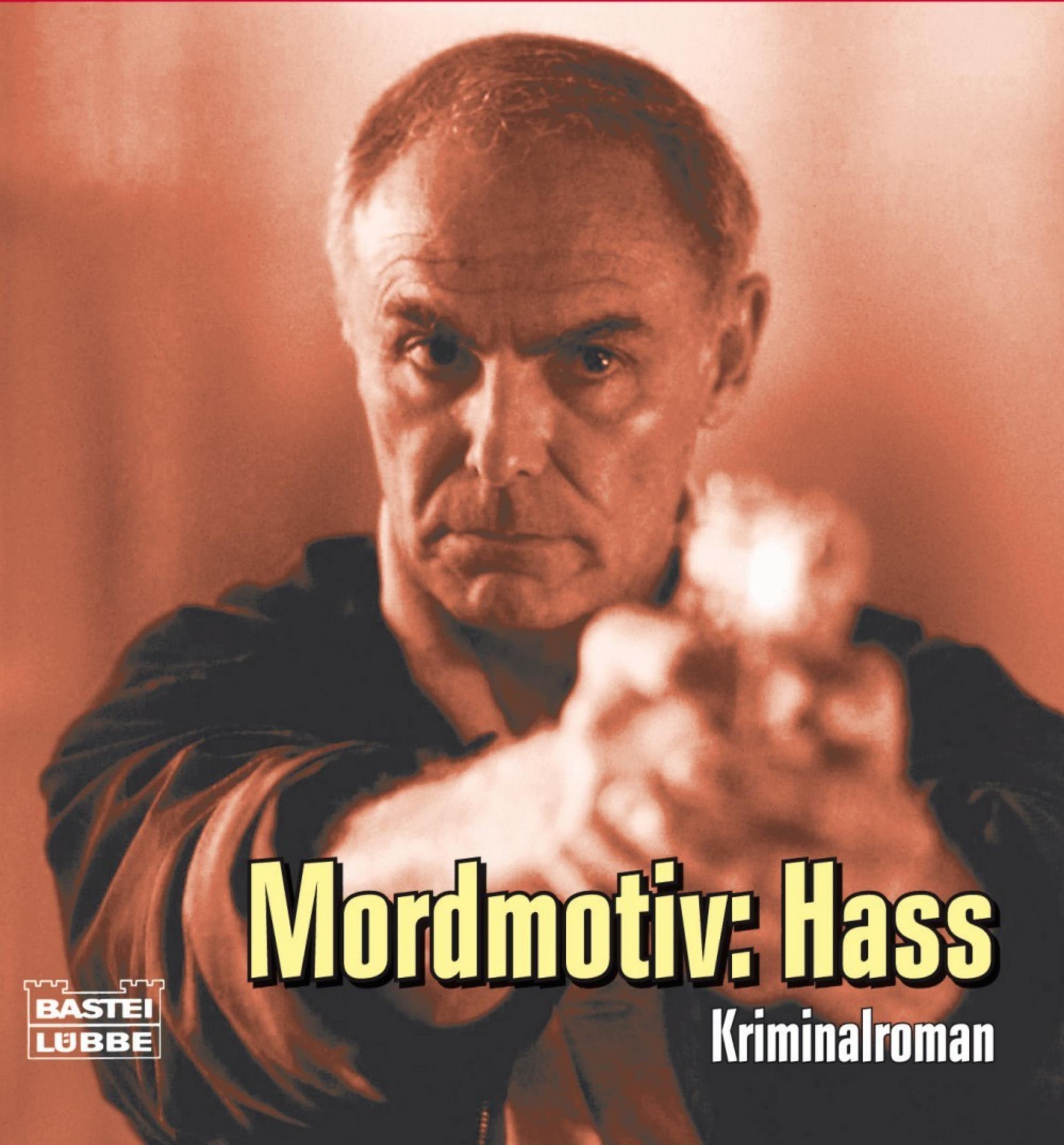


# JERRY COTTON



**Mordmotiv: Hass**

Kriminalroman

**BASTEI  
LÜBBE**





JERRY COTTON IM  
TASCHENBUCH-PROGRAMM:

- 31 540 Geliebte Mafia
- 31 541 Die Mörder-Villa von Long Island
- 31 542 Sumpf des Verbrechens
- 31 543 Mafia-Cops
- 31 544 Ein nasses Grab auf hoher See
- 31 545 Der Ripper von Brooklyn
- 31 546 Der Teufel von Maine
- 31 547 Der Diamanten-King
- 31 548 Bis der Tod euch scheidet
- 31 549 Baxters Töchter
- 31 550 Jagdzeit in Alaska
- 31 551 Lady Sensenmann
- 31 552 Geschäft ohne Gewissen
- 31 553 Mord ist nichts für Amateure
- 31 554 Meine Geisel: Jerry Cotton
- 31 555 Steckt den Teufel in den Knast!
- 31 556 Abkassiert und eingesargt
- 31 557 Blüten aus Haiti
- 31 558 Die Kinder von Harlem
- 31 559 Blutschwur der Yakuza
- 31 560 Phil Deckers Grab
- 31 561 Heiße Fracht für New York
- 31 562 Händler des Todes
- 31 563 Die Mafia lädt zum Sterben ein
- 31 564 Ich erschoss Mr High
- 31 565 Gespielin des Todes
- 31 566 Zwei Millionen für Zeerookah
- 31 567 Die ohne Skrupel sind ...
- 31 568 Den großen Boss betrügt man nicht
- 31 569 Ein Callgirl starb in meinen Armen
- 31 570 Die Gangster-Festung
- 31 571 Um Mitternacht den Tod geküsst
- 31 572 Die Nackte vom Broadway
- 31 573 Phil Deckers letzter Fall
- 31 574 Hochzeitsglocken – Todesglocken
- 31 575 Der Tod kommt auf leisen Sohlen
- 31 576 Ein Gangster macht sein Testament
- 31 577 Du stirbst nicht allein
- 31 578 Ein Callgirl kämpft ums Überleben
- 31 579 Das Geschäft mit der Angst
- 31 580 Nackt in der Unterwelt

# JERRY COTTON

## **Mordmotiv: Hass**

**Kriminalroman**



BASTEI LÜBBE TASCHENBUCH  
Band 31 581

1. Auflage: November 2009

Vollständige Taschenbuchausgabe

Bastei Lübbe Taschenbücher  
in der  
Verlagsgruppe Lübbe

Originalausgabe  
All rights reserved

© 2009 by

Verlagsgruppe Lübbe GmbH & Co. KG,  
Bergisch Gladbach

Lektorat: Peter Thannisch

Titelbild: defd

Umschlaggestaltung: Rainer Schäfer

Satz: Wildpanner, München

Druck und Verarbeitung:

Bercker Graphischer Betrieb

Printed in Germany

ISBN 978-3-404-31581-9

Sie finden uns im Internet unter <a href="http://www.bastei.de">www.bastei.de</a> oder <a href="http://www.luebbe.de">www.luebbe.de</a>
--

Der Preis dieses Bandes versteht sich einschließlich  
der gesetzlichen Mehrwertsteuer.

# Kapitel 1

Es war nach 22 Uhr, als Sarah Hunter vor der Tür des Gebäudes, in dem sie wohnte, ihren Wagen parkte. Es war wieder einmal ein langer Tag gewesen, und die Agentin war müde. Sie stellte den Motor ab, stieg aus und verschloss die Wagentüren per Fernbedienung. Dann wandte sie sich der Haustür zu.

Plötzlich kam aus der Einfahrt ein Mann. Er erregte für einen Moment Sarahs Aufmerksamkeit, denn er kam direkt auf sie zu. Als hinter Sarah Schritte zu hören waren, wandte sie den Kopf. Auch von hinten näherte sich ihr eine Gestalt.

Da begannen in der Agentin die Alarmglocken zu läuten. Sie verspürte jähe Anspannung.

Der Bursche, der von vorn kam, hielt zwei Schritte vor Sarah an. Ihr entging nicht die Pistole, die in seiner Hand lag und die auf sie wies. Einen Moment dachte die Agentin daran, dass sie Opfer eines Raubüberfalls werden sollte. Ihre Rechte tastete sich zur SIG, die sie an der rechten Hüfte trug.

Eine dunkle Stimme sagte: »Versuche es besser nicht, Lady. Auf dich sind zwei Waffen gerichtet. Wenn sie losgehen, bist du tot, ehe du am Boden aufschlägst.«

Sarahs Hand sank nach unten. »Was wollt ihr?«

»Erkennst du mich nicht?«

Die Schritte hinter Sarah waren verklungen. Der Kerl drückte ihr die Mündung einer Pistole gegen die Wirbelsäule.

Der Agentin fiel es wie Schuppen von den Augen. »Dexter«, murmelte sie. »Hat das Gericht nicht Ihre Einweisung in die Nervenheilanstalt verfügt.«

Jason Dexter lachte leise auf. »Dort hat es mir ganz und gar nicht gefallen. Darum habe ich mich verabschiedet.«

»Was wollen Sie?«

»Dich, Lady. Du bist mir was schuldig.«

»Sie sind krank, Dexter. Rechnen Sie sich denn eine Chance aus?«

Dexter kicherte. »Heute hole ich dich. Morgen ist deine Partnerin dran. Auch sie ist mir was schuldig. Ich habe euch beide zum Tod verurteilt. Ja, ihr werdet dem Tod ins Auge sehen. Und ich werde dabeistehen und zuschauen, wie ihr langsam vor die Hunde geht.« Zuletzt war die Stimme vom Hass verzerrt.

»Sie sind wirklich verrückt, Dexter.«

»Ja, verrückt vor Hass!«

»Gehen wir«, sagte der Mann, der hinter Sarah stand. Der Druck in ihrem Rücken verstärkte sich etwas. Einen Moment dachte die Agentin daran, herumzuwirbeln und die Hand mit der Waffe zur Seite zu schlagen. Sie verwarf diesen Gedanken, denn vor ihr stand Dexter mit der Pistole in der Hand und einer tödlichen Entschlossenheit im Herzen. Sarah wusste, wann sie verloren hatte.

»Einen Moment«, sagte Dexter, trat vor sie hin und zog ihre SIG aus dem Holster. Die Waffe schob er in seinen Hosenbund. »Jetzt können wir gehen.«

Sie dirigierte Sarah zu einem Chevy, sie musste sich auf den Rücksitz setzen, Dexter nahm neben ihr Platz und bedrohte sie mit der Pistole. Der andere der beiden Gangster klemmte sich hinter das Steuer.

Mein Telefon klingelte. Ich schnappte mir den Hörer, hob ihn an mein Ohr und meldete mich. Die wohlvertraute

Stimme des Assistant Directors erklang: »Guten Morgen, Jerry. Kommen Sie und Phil doch bitte gleich zu mir.«

»Wir sind schon auf dem Weg, Sir.«

Zwei Minuten später betraten wir Mr Highs Büro. Der Chef saß an seinem Schreibtisch.

Er erhob sich, kam um das Möbel herum und begrüßte uns per Handschlag, dann forderte er uns auf, an dem kleinen Konferenztisch Platz zu nehmen. Sein Gesicht war ausgesprochen ernst.

Er setzte sich zu uns und sagte: »Agent Hunter ist nicht zum Dienst erschienen. Es liegt auch keine Entschuldigung vor. Wir haben versucht, sie telefonisch zu erreichen. Sie nimmt nicht ab.«

»Das ist ungewöhnlich«, sagte ich.

»Ist es in der Tat, vor allen Dingen, nachdem vor drei Tagen Jason Dexter aus der Nervenheilanstalt geflohen ist.«

»Den haben doch Sarah und Ruby hinter Schloss und Riegel gebracht«, kam es von Phil.

»Sehr richtig«, bestätigte der Chef. »Daher mache ich mir große Sorgen wegen Sarah.«

»Nicht nur wegen Sarah«, erklärte ich. »Wahrscheinlich ist auch Ruby gefährdet.«

Der Assistant Director nickte. »Davon gehe ich aus.«

»Bringen wir die Fahndung nach Dexter auf die Reihe«, schlug ich vor. »Und beobachten wir Ruby. Wir dürfen sie nicht mehr aus den Augen lassen.«

»Das wollte ich vorschlagen«, sagte der Chef.

Da klopfte es gegen die Tür, im nächsten Moment wurde sie geöffnet, und Ruby O'Hara zeigte sich.

»Ah, Ruby«, sagte der Chef. »Kommen Sie herein.«

Die Agentin betrat das Büro und setzte sich zu uns. »Ich war bei Sarahs Wohnung«, gab sie zu verstehen.

»Ihr Wagen steht vor der Haustür. Ich bin nun davon überzeugt, dass Jason Dexter die Hand im Spiel hat.«

»Wir gehen davon aus, dass er sich als Nächstes an Sie heranmacht, Ruby«, erklärte der AD.

»Du bist gewissermaßen unser Köder, Ruby«, fügte ich hinzu.

»Das gefällt mir keineswegs«, murmelte Mr High, »aber eine andere Chance, an Dexter heranzukommen, sehe ich leider nicht.«

»Ich bin dabei, Sir«, erklärte Ruby. »Hoffen wir nur, dass er Sarah nicht sofort umgebracht hat. Er ist verrückt. Das Gericht befand, dass er für seine Taten nicht verantwortlich gemacht werden kann. Dexter ist unberechenbar.«

»Ich bin nicht minder in Sorge«, versicherte der AD. »Wir können nur hoffen und versuchen, Dexter so schnell wie möglich wieder einzufangen.«

Damit waren wir entlassen.

Zurück in unserem Büro holte ich die Akte von Jason Dexter auf den Bildschirm. Er war sechsunddreißig Jahre alt und hatte drei Prostituierte ermordet. Einer geregelten Arbeit war er nie nachgegangen. Da stand auch, dass er einer Bande angehörte, die man verdächtigte, einige Überfälle auf Supermärkte und Tankstellen verübt zu haben. Ein entsprechender Beweis war jedoch nicht zu führen gewesen.

Zwei Gutachter hatten völlig unabhängig voneinander festgestellt, dass Dexter aufgrund seelischer Abartigkeit unfähig war, das Unrecht seiner Taten einzusehen. Er war also schuldunfähig, und das Gericht hatte nur die Möglichkeit, ihn in die Psychiatrie einzuweisen.

Dexters Mutter und sein Stiefvater wohnten in Queens, Kingsbury Avenue. Der Name des Vaters war Elliott

Meacham, die Mutter hieß Kath. Es war um die Mittagszeit, als wir an der Wohnungstür der Eheleute läuteten. Eine Frau von etwa sechzig Jahren mit grauen Haaren öffnete uns. Fragend schaute sie uns an.

Ich übernahm es, uns vorzustellen, indem ich ihr meine ID-Card zeigte und sagte: »Wir sind die Agenten Decker und Cotton vom FBI New York und haben einige Fragen an Sie und Ihren Mann.«

Das Gesicht der Frau schien zu versteinern. »Sie kommen wegen Jason, nicht wahr?«

»Ja. Dürfen wir eintreten?«

»Kommen Sie herein.« Mrs Meacham gab die Tür frei. »Mein Mann ist leider nicht zu Hause. Er ist mit dem Hund unterwegs.« Im Wohnzimmer bot sie uns Sitzplätze an, und wir ließen uns nieder. Auch die Frau setzte sich. »Man hat uns informiert, dass Jason aus der Nervenheilanstalt ausgebrochen ist.«

»Hat er sich bei Ihnen gemeldet?«, fragte ich und beobachtete die Frau.

Sie schüttelte den Kopf. »Nein.«

Mrs Meacham hielt meinem Blick stand. Ich sagte: »Wir müssen annehmen, dass Ihr Sohn eine der Agentinnen entführt hat, die ihn festgenommen haben.«

Die Augen der Frau wiesen einen erschrockenen Ausdruck auf. Ein abgerissener Laut brach aus ihrer Kehle. Aber sie schwieg.

Ich holte eine von meinen Visitenkarten aus der Brieftasche und gab sie ihr. »Sollte sich Ihr Sohn melden, setzen Sie uns bitte in Kenntnis. Sie wissen selbst, was Ihrem Sohn vorgeworfen wird. Helfen Sie uns zu verhindern, dass weitere Frauen sterben müssen.«

»Ich – ich werde Sie auf jeden Fall in Kenntnis setzen, falls er sich bei uns meldet.«

An der Wohnungstür waren Geräusche zu hören. Augenblicke später schwang sie auf, zuerst lief ein kleiner, schwarzer Hund schwanzwedelnd ins Wohnzimmer, dann betrat Elliott Meacham den Raum. Überrascht musterte er uns. Seine Frau stellte uns vor. Der Mann presste die Lippen zusammen, sodass sie nur noch einen dünnen, blutleeren Strich bildeten. In seinem Gesicht arbeitete es. »Wir können Ihnen nichts sagen«, murmelte er. »Jason hat sich bei uns nicht gemeldet.«

»Er gehörte zu einer Gang«, sagte ich.

»Ein Haufen Tagediebe«, sagte Elliott Meacham verächtlich.

»Nennen Sie uns Namen«, forderte ich. »Wer gehörte zu den Freunden Ihres Sohnes?«

»Mir ist nur ein Name geläufig. Earl Henderson. Er und Jason sollen so etwas wie die Köpfe der Bande gewesen sein.«

»Haben Sie eine Ahnung, wo Henderson wohnt?«

»Nein.«

»Wir haben Ihre Frau gebeten, uns in Kenntnis zu setzen, falls sich Ihr Sohn meldet.«

»Das werden wir ganz sicher«, antwortete der Mann. »Jason ist ein wildes Tier, das hinter Gitter gehört. Es ist sicher nur eine Frage der Zeit, bis ihn sein unseliger Trieb wieder überkommt. Das muss verhindert werden. Und wenn es in meiner Macht steht, werde ich helfen, ihn wieder auf Nummer sicher zu bringen.«

Wir verabschiedeten uns und fuhren nach Manhattan zurück.

Um 17 Uhr machte Ruby O'Hara Feierabend. Sie fuhr zu ihrer Wohnung. Wir folgten ihr. Es gab keinen Zwischenfall. Dennoch erwarteten wir, dass Dexter zuschlug, und so observierten wir das Gebäude, in dem Ruby wohnte.

Es ging auf 18 Uhr zu, als mein Handy klingelte. Es war Ruby, die sagte: »Dexter hat mich eben angerufen. Ich soll um 20 Uhr zum Eingang des Tompkins Square Parks kommen. Wenn ich mich nicht einfinde, wird dies Sarah zu büßen haben, drohte er.«

»Wir werden dort sein«, sagte ich.

»Sicher«, murmelte Ruby. »Schnappen wir uns den Kerl.«

Der Ford stand am Rand des Parkplatzes des Riverside Parks. Das Pärchen hatte es sich auf dem Rücksitz bequem gemacht. Die beiden lagen sich in den Armen, küsst sich leidenschaftlich, die Hand des Mannes suchte sich einen Weg zwischen die Oberschenkel der Frau.

»Ich liebe dich«, keuchte er und küsste die Frau stürmisch. Sie erwiderte seine Küsse. Ihre Hände nestelten an seinem Gürtel herum. Sie waren beide erregt. Es gelang der Frau, den Gürtel zu öffnen. Sie knöpfte die Hose auf und griff hinein. Der Mann stöhnte wollüstig. Seine Hand hatte den Weg in ihr Höschen gefunden.

»Besorg es mir«, keuchte die Frau. »Ich will dich in mir spüren. Mach schon. Ich – ich ...«

Er verschloss ihr den Mund mit einem Kuss. Plötzlich gab es einen peitschenden Knall. Der Mann bäumte sich auf, im nächsten Moment brach er haltlos über der Frau zusammen. Die Tür des Autos wurde geöffnet. Eine klirrende Stimme sagte: »Das Schwein hat den Tod verdient.« Ein zweiter Schuss krachte. Der Mörder jagte noch eine Kugel in den schlaffen Körper hinein.

Heather Malone konnte keinen klaren Gedanken fassen. Schwer lag der Tote auf ihr. Sie war wie betäubt ...

Phil und ich bezogen um 19 Uhr beim Eingang des Tompkins Square Parks Stellung. Dichtes Strauchwerk schützte uns. Die Zeit verrann nur träge. Der Lärm der Stadt sickerte an mein Gehör. Es war finster. New York erstrahlte in seinem Lichterglanz.

Um 19 Uhr 55 fuhr Ruby O'Hara vor. Die Agentin stieg aus. Eine Autotür schlug. Die Sekunden reihten sich aneinander, wurden zur Minute, dann war es acht Uhr. Ein Chevy fuhr heran, wurde abgebremst, der Motor erstarb, zwei Männer stiegen aus. Sie näherten sich Ruby. Ich trat hinter dem Busch hervor, der mich deckte. »Stopp! Keinen Schritt weiter. Nehmen Sie die Hände in die Höhe!«

Einer der Kerle warf sich ansatzlos herum und ergriff die Flucht. Er rannte zur Avenue C.

Der andere griff nach der Pistole.

Ich schoss ihn nieder und nahm sofort die Verfolgung auf. »Bleiben Sie stehen!«

Der Gangster dachte nicht daran. Seine Beine wirbelten. Einmal drehte er den Kopf. Dann schoss er im vollen Lauf hinter sich, aber die Kugel verfehlte mich.

Plötzlich verschwand er in einer Tür. Ein Schild darüber zeigte an, dass es sich um einen Irish Pub handelte.

Mir war die Absicht des Kerls klar. Ich folgte ihm in das Lokal. Er stand an der Theke und bedrohte die Gäste an den Tischen mit seiner Pistole.

Da ich ein Bild von Dexter gesehen hatte, wusste ich, dass er es war.

Ich blieb in der Tür stehen und senkte die Hand mit der SIG.

Dexter richtete die Waffe auf die Bedienung. »Komm her!«

Mir entging nicht das Irrlichtern in den Augen des Burschen. Es war deutlich, dass er nur mühsam seine Panik bezwang.

»Komm mir nicht zu nahe, Bulle!«, warnte er. »Selbst mit einer Kugel im Kopf werde ich noch zum Schuss kommen.«

»Geben Sie auf, Dexter!«, forderte ich. »Das Spiel ist aus.«

»Denkst du, Bulle.« Dexter lachte fast belustigt auf. »Man hat dir sicher gesagt, dass ich Sarah Hunter habe. Und wenn ich bis zu einem gewissen Zeitpunkt nicht zurückkehre, wird sie sterben. – Los, komm her du kleine Schlampe!«

Mit dem Daumen spannte Dexter den Hahn der Pistole.

Ich ließ meinen Blick über die wenigen Gäste schweifen. Sie wagten kaum zu atmen. In den Augen las ich das blanke Entsetzen. Die Angst hielt die Menschen im Klammergriff.

Die Bedienung setzte sich in Bewegung. Sie ging wie von Schnüren gezogen. Als sie in die Reichweite des Gangsters gelangte, packte er sie mit der Linken, zerrte sie an sich heran und benutzte sie gegen mich wie ein lebendes Schutzschild.

Jetzt richtete er die Pistole auf mich. »Was sagst du nun, Bulle?«, höhnte er.

»Sie haben keine Chance«, erwiderte ich ruhig.

»Du holst jetzt meinen Wagen. Solltest du dich mit krummen Gedanken tragen, jage ich der Kleinen hier eine Kugel in den Kopf. Rühr dich bloß nicht, du kleine Schlampe.« Dexter griff mit der linken Hand in die Jackentasche und warf mir einen Schlüsselbund zu. »Ich warte genau fünf Minuten, Bulle. Wenn du dann

nicht zurück bist, fallen hier ein paar Leute tot von den Stühlen.«

»Ich tue, was Sie verlangen«, sagte ich, dann machte ich kehrt und machte mich auf den Weg. Ich bewegte mich im Laufschrift. Dem Gangster traute ich es zu, dass er wahllos Geiseln erschoss. Er hatte nichts zu verlieren.

Ich erreichte den Eingang zum Park. Phil und Ruby erwarteten mich. »Du hast den Burschen verwundet«, sagte Phil. »Ich habe den Emergency Service verständigt. Dexter ist dir entkommen, wie?«

Ich klärte die beiden Kollegen mit knappen Worten auf. Dann setzte ich mich in den Chevy und startete den Motor.

Neben Phil und Ruby hielt ich noch einmal an, kurbelte das Seitenfenster nach unten und sagte: »Schreib dir die Zulassungsnummer auf, Phil. Und dann gib den Wagen in die Fahndung.« Ich reichte Phil meine Pistole. »Bewahr sie gut auf.«

»Was hast du vor?«

»Ich will mich Dexter als Geisel zur Verfügung stellen und hoffe, dass der Kerl mitmacht.«

Ich fuhr zu dem Pub und ging hinein. Mir bot sich fast dasselbe Bild, wie ich es in Erinnerung hatte.

Dexter stand beim Tresen, hielt die Bedienung vor sich fest und drückte ihr die Mündung der Pistole unter das Kinn.

Ich blieb im Türrahmen stehen. »Der Wagen steht vor der Tür.«

»Vorwärts, Lady«, stieß der Gangster hervor und setzte sich in Bewegung. Langsam kamen die beiden auf mich zu.

»Warten Sie«, sagte ich.

Dexter hielt an. »Was willst du, Bulle?«

»Ich stelle mich Ihnen als Geisel zur Verfügung. Lassen Sie die junge Frau los. Ich bin waffenlos.«

Im Gesicht des Gangsters arbeitete es. Plötzlich versetzte er der Bedienung einen Stoß, der sie zur Seite taumeln ließ. Blitzschnell richtete er die Pistole auf mich. »Gute Idee. Dreh dich um und geh vor mir her. Solltest du eine falsche Bewegung machen oder wenn deine Kollegen draußen warten, bekommst du eine Kugel zwischen die Schulterblätter.«

Ich machte kehrt und ging vor Dexter her. Der Gedanke, dass ein irrer Mörder auf meinen Rücken zielte, war nicht gerade erhebend. Ich verspürte ein Kribbeln. Seine Stimme erklang: »Du setzt dich ans Steuer. Ich werde hinter dir Platz nehmen.«

Da klingelte mein Telefon. »Darf ich?«

»Von mir aus.«

Ich holte das Handy aus der Tasche und ging auf Empfang. Es war Phil, der sagte: »Der Kerl hat uns gesagt, wo Sarah festgehalten wird. Es ist ein Haus am Rand von Pearl River. Ich habe das dortige Revier mobilisiert.«

»Gut, Phil. Dexter ist auf den Handel eingegangen. Ich werde ihn fahren. Alles Weitere müssen wir auf uns zukommen lassen.«

»Hals- und Beinbruch, Partner.«

Ich steckte das Handy in die Tasche.

»Weiter!«, gebot Dexter.

Wir erreichten den Chevy, ich setzte mich ans Steuer, Dexter nahm auf dem Rücksitz Platz. »Durch die Rückenlehne geht eine Kugel wie durch Butter«, drohte er. »Also versuch es nicht mit krummen Touren. – Mit wem hast du eben telefoniert?«

»Mit meinem Kollegen.«

»Was wollte er?«

»Er wollte wissen, ob Sie auf das Angebot eingegangen sind, mich als Geisel zu nehmen.«

»Fahr los. Nach Norden. Sieh zu, dass du auf den Broadway kommst. He, du bist doch nicht etwa mit einem Funkpeilsender ausgerüstet.«

»Keine Sorge. Weder mit einem Funkpeil- noch mit einem Minisender.«

»Wenn ich merke, dass wir verfolgt werden, stirbst du.«

Ich fuhr bis zur 14th Street und bog dann nach Westen ab. Beim Union Square fuhren wir auf den Broadway, auf dem wir uns nach Norden wandten.

Dexter telefonierte.

Zuerst kam ein Streifenwagen. Phil bat die beiden Cops, bei dem Verwundeten zu bleiben, bis die Ambulanz eintraf. Dann fuhren er und Ruby mit Rotlicht und heulender Sirene nach Norden. Ihr Ziel war Pearl River.

Sie waren etwa eine halbe Stunde unterwegs und befanden sich noch in Manhattan, als Phils Telefon klingelte. Es war Jerry Cotton. Er sagte: »Dexter hat mich bei der Columbus University aussteigen lassen und die Flucht ohne mich fortgesetzt. Sicher ist er auf dem Weg nach Pearl River.«

»Dorthin sind wir auch unterwegs«, sagte Phil. »Wir befinden uns auf der Amsterdam Avenue, Höhe 86th Street. Wir holen dich ab.«

»Gut, ich warte.«

Zwanzig Minuten später stieg ich zu. Phil gab mir meine Dienstwaffe. »Hat Dexter eine Ahnung, dass wir Bescheid wissen?«

»Nicht die geringste.«

Wir verließen Manhattan, kamen durch Yonkers, folgten dem Interstate Highway 87 bis Tarrytown und überquerten dort den Hudson.

Es war kurz vor 22 Uhr, als wir Pearl River erreichten. Da wir die genaue Anschrift des Hauses hatten, programmierte Phil den Navigator entsprechend.

Es ging kreuz und quer durch die Stadt, dann sahen wir ein Streifenfahrzeug am Straßenrand stehen. Wir hielten dahinter an, ich stieg aus und trat neben das Patrol Car.

Der Cop ließ das Seitenfenster herunter. »Ich bin Special Agent Cotton vom FBI. Hat sich irgendetwas getan?«

»Nein. In dem Haus brennt Licht. Mit wie vielen Leuten wir es zu tun haben, wissen wir nicht.«

»Stehen Sie mit den anderen Einsatzkräften in Verbindung?«

»Natürlich.«

»Geben Sie durch, dass wir eingetroffen sind. Wir warten noch, denn wir nehmen an, dass innerhalb der nächsten Viertelstunde Dexter auftaucht. Daran, dass wir diesen Burschen wieder einfangen, ist uns sehr viel gelegen.«

»Gib es durch, Casey«, sagte der Cop, mit dem ich gesprochen hatte. Sein Beifahrer griff nach dem Mikro des Funkgerätes.

Die Viertelstunde verrann, ohne dass Dexter auftauchte. Wir warteten noch eine weitere Viertelstunde ab. Dann entschloss ich mich, zuzugreifen. Ruby und drei Polizisten begaben sich zur Hintertür des Gebäudes. Fünf weitere Leute umstellten das Haus, um zu verhindern, dass jemand aus dem Fenster sprang und in der Dunkelheit verschwand.

Phil und ich gingen zur Haustür. Ich fackelte nicht lange, sondern warf mich mit der Schulter gegen das Türblatt. Es hielt meinem Anprall nicht stand und flog krachend auf. Ich sprang ins Haus.

Meine Hand mit der SIG beschrieb einen Halbkreis. Aus einem Sessel fuhr ein Mann in die Höhe. Er griff hinter seinen Rücken.

»Hände hoch!«, peitschte meine Stimme. Bei dem Gangster holte der Verstand den Impuls nicht mehr ein.

Seine Hand kam mit einer Pistole zum Vorschein.

Neben mir brüllte Phils SIG auf. Der Bursche brach zusammen und begrub seine Waffe unter sich.

Ich rannte zur Treppe, die nach oben führte. Oben erschien ein Mann. Er schlug die Pistole auf mich an. Die SIG in meiner Faust bäumte sich auf. Der Bursche krümmte sich nach vorn, seine Augen weiteten sich, ein Gurgeln brach aus seiner Kehle, dann stürzte er kopfüber die Treppe hinunter. Sekundenlang war nur das Poltern zu vernehmen.

Ich stürmte die Treppe hinauf, sprang über den Gangster hinweg, sicherte oben in den Flur. Aber da war niemand mehr. Drei Türen zweigten ab.

Ich stieß die erste auf. Die gebotene Vorsicht nicht außer Acht lassend betrat ich den Raum. Er war leer.

Ich öffnete die nächste Tür. Unartikulierte Laute waren zu vernehmen. Ich machte Licht. Auf einem Bett lag Sarah. Sie war an Händen und Füßen gefesselt und geknebelt. Ich bedeutete ihr mit einem Handzeichen, dass ich gleich zurückkommen würde.

Ich schaute in dem dritten Zimmer nach. Es war verwaist. Dann kehrte ich in den Raum zurück, in dem Sarah lag, befreite sie von dem Knebel und von ihren Fesseln, und sie erhob sich.

»Dem Himmel sei dank. Ist es euch gelungen, Dexter zu schnappen?«

»Nein. Wir nahmen an, dass er hier auftaucht. Aber diesen Gefallen hat er uns nicht erwiesen.«

»Vor ihm haben Ruby und ich erst Ruhe, wenn er wieder in der Nervenheilanstalt hinter Schloss und Riegel ist.«

»Das befürchte ich auch.«

Wir gingen hinunter. Phil empfing uns mit den Worten: »Einer der Kerle ist tot, der andere verwundet. Ich hab das Police Department verständigt. Man schickt ein Team und einen Rettungswagen.« Der Kollege richtete den Blick auf Sarah. »Du scheinst unversehrt zu sein. Dem Himmel sei Dank.«

Ruby kam heran und nahm Sarah in die Arme.

Ich sagte zu einem der Polizisten. »Es ist nicht auszuschließen, dass Dexter noch aufkreuzt. Es wäre gut, wenn das Gebäude unter Beobachtung gestellt werden würde.«

»Ich werde das veranlassen, Special Agent.«

»Morgen früh werden die Observation zwei Agenten aus dem Field Office übernehmen.«

»In Ordnung. Ich sage in der Einsatzzentrale Bescheid.«

Wir überließen den Polizisten das Feld und machten uns auf den Weg nach Manhattan. Es ging ein Stück nach Norden, dann fuhren wir auf den Highway 287, überquerten den Hudson und wandten uns auf dem Highway 87 nach Süden. Ruby saß am Steuer. Ich hatte es mir auf dem Beifahrersitz bequem gemacht, Sarah und Phil befanden sich im Fond des Wagens.

Sarah berichtete über ihre Entführung.

Plötzlich wurden wir von einem Wagen überholt. Er

zog direkt vor uns wieder auf den rechten Fahrstreifen und wurde abgebremst.

Ein zweites Fahrzeug schob sich rechts neben uns, so dass Ruby nicht ausscheren und überholen konnte. Sie war gezwungen zu bremsen.

»Das sind Dexter und seine Leute!«, stieß ich hervor. »Der Schuft hat uns die ganze Zeit über beobachtet und seine Bande mobilisiert.«

Wir standen. Die Fahrzeuge vor und neben uns hatten ebenfalls angehalten. Insgesamt sechs Männer sprangen aus den Autos.

»Nichts wie raus!«, rief ich, schnappte die SIG aus dem Holster und riss die Tür auf. Auf meiner Seite sprang auch Phil aus dem Wagen.

Die Gangster gingen hinter ihren Fahrzeugen in Deckung. Schüsse dröhnten. Mündungsfeuer glühten auf. Mit metallischem Schlag stanzten die Geschosse Löcher in die Karosserie unseres Wagens.

»Hier können wir uns nicht halten«, rief ich und rannte geduckt vorne um unser Auto herum. Auf der anderen Seite kauerten die beiden Agentinnen.

»In den Wald!«, zischte ich. Phil kam von hinten um das Fahrzeug herum.

Geduckt rannten wir los. Wir mussten durch einen Graben, eine kleine Böschung hinauf, und dann liefen wir zwischen die Bäume.

Eine Maschinenpistole begann zu hämmern. Kleine Flammen tanzten vor der Mündung.

Der Schütze musste die Waffe glücklicherweise erst aus dem Auto geholt haben, nachdem uns die Flucht in den Wald gelungen war. Er bestrich mit seinen Kugeln die Front des Waldes.

Ich stand hinter einem Baum in Deckung. Es war stock-

finster. Die Kronen der Bäume ließen kein Licht durch. Stimmen sickerten heran. Die Waffen schwiegen jetzt.

Plötzlich fuhren die beiden Gangsterfahrzeuge davon.

Ich trat hinter dem Baum hervor und verließ den Wald. Von den beiden Autos waren nur noch in der Ferne die Rücklichter zu sehen.

»Das war knapp«, erklang es hinter mir. Es war Phil, der im nächsten Moment neben mich trat.

»Das kann man wohl sagen.«

»Seid ihr in Ordnung?«, hörte ich Rubys Stimme.

»Ja«, erwiderte ich. »Ich denke, wir benutzen einen Umweg, um nach Manhattan zu gelangen.«

»Ja, das wäre ratsam«, murmelte Phil.

Vor Mr High lag ein Blatt Papier auf dem Schreibtisch. Steve Dillaggio und Zeerookah saßen am Besprechungstisch. Der Assistant Director ergriff das Wort: »Dieser Brief ist bei New York One eingegangen. Zu dem Mord an Jack Hanson bekennt sich eine Organisation, die sich *Punishing Three-Agreement* nennt. Vier Tote in Washington gehen bisher auf das Konto dieser Organisation, drei in Boston, und nun haben wir den zweiten Mord in New York.«

»Die *Strafende Dreieinigkeit*«, murmelte Zeerookah. »Welche Interessen verfolgt diese Gruppierung? Warum ermordet sie wahllos Männer oder Frauen.«

»Hier steht, dass Hanson ein elender Ehebrecher war. Ehebruch warf man auch den anderen Getöteten vor. Die Organisation hat es sich zur Aufgabe gemacht, Ehebrecher zu bestrafen.«

»Wahrscheinlich haben sich einige Betrogene zusammengeschlossen«, meinte Steve.

»Das kann sein«, pflichtete der AD bei. »Wir wissen es nicht. Finden Sie es heraus. Legen sie dieser Gruppe das blutige Handwerk.«

Steve und Zeery erhoben sich. Mr High nahm einen Schnellhefter von seinem Schreibtisch und reichte ihn Steve. »Das sind die Protokolle zu den bisherigen Mordfällen. Gutachten, Zeugenvernehmungen, Analysen. Hier ist auch das Bekennerschreiben. Ich wünsche Ihnen etwas, Gentlemen.«

Steve und Zeery fuhren in die 95th Street, wo Belinda Hanson wohnte. Die Frau öffnete ihnen. Sie war blass, und unter ihren Augen lagen dunkle Ringe. Die Agenten wussten, dass sie fünfunddreißig war, sie sah allerdings aus wie vierzig.

»Sie kommen wegen der Ermordung meines Mannes, nicht wahr?«, fragte sie, nachdem Steve sich und Zeery vorgestellt und sich ausgewiesen hatte.

»Sehr richtig«, sagte Steve. »Dürfen wir eintreten?«

»Bitte.« Im Wohnzimmer forderte die Frau die beiden Agenten auf, Platz zu nehmen. Belinda Hanson sagte mit brüchiger Stimme: »Sie brauchen keine Rücksicht zu nehmen. Ich weiß, unter welchen Umständen mein Mann starb.«

»Für seinen Tod hat sich eine Organisation verantwortlich erklärt, die sich den Namen *Punishing Three-Agreement* gegeben hat.«

Steve beobachtete die Frau, um ihre Reaktion bei Nennung des Namens zu testen.

In Belinda Hansons Gesicht zuckte kein Muskel. »Das sagt mir nichts.«

»Wussten Sie, dass Ihr Mann fremdgeht?«

»Ich ahnte es seit längerer Zeit. Er hat es immer bestritten. Wer – wer ist die Frau, mit der es im Auto trieb?«